

Maggie und das Monster

Ein leichter Regen fiel, als Maggie aus dem Gefängnis gebracht wurde. Nicht stark genug, um sie von Kopf bis Fuß zu durchtränken, aber doch, um sie vor Kälte zittern zu lassen. So gut es in ihren schweren Ketten ging, schlang sie die Arme um ihren Körper, um sich zu wärmen. Dann hieß sie den Wärter hinter sich einen Schweinekopf, weil er sie dafür schubste.

„Das Monster hat nicht viel Geduld“, schnaubte er zurück.

„Oh, na dann wäre es ja wirklich unhöflich, es warten zu lassen.“

Maggie zischte ihm die Worte so böse wie möglich entgegen, denn sprechen und wütend starren war zurzeit das einzige, was sie tun konnte. Also wollte sie es in allen Facetten ausleben. Leider war niemand bereit, sich mit ihr zu streiten. So blieb ihr keine Wahl, als sich weiter über den Wind und den schlammigen Weg zu ärgern. Erst als ihr die Beine schon schwer wurden, hielten sie und ihre Begleiter auf einer kleinen Waldlichtung. Maggie wurde auf einem großen Stein abgesetzt und zwei Wachen an ihre Seiten gestellt, indes sich die anderen Männer unterhielten. Erst jetzt konnte sie erkennen, dass sogar der Bürgermeister und der Pfarrer dabei waren.

„Ich finde es falsch, dem Monster nachzugeben“, hörte sie den Geistlichen flüstern. „Wenn es erst einmal mit sowas anfängt, kommt vielleicht noch mehr. Und die Frau sollte wie jede andere gerichtet werden. Nicht ihm übergeben.“

„Hochwürden, der Gemeinderat hat Eure Meinung zur Kenntnis genommen und anders entschieden. Es nützt nichts, das immer wieder in Frage zu stellen“, gab der Bürgermeister zurück. „Wir können nicht hoffen, gegen das Monster anzukommen. Und es hat nun einmal eine Frau gefordert, also bekommt es eine. Eine, auf die anderenfalls der Galgen warten würde. Sollen wir ihm eine unserer unschuldigen Töchter geben? Ich denke nicht.“

Der Pfarrer antwortete etwas, aber zu leise, als das Maggie ihn verstehen konnte. Sie hoffte sehr, dass seine Argumente den Bürgermeister nicht mehr umstimmten. Viel lieber legte sie sich mit einem Monster an, als mit dem Henker.

Trotzdem zuckte sie zusammen, als sie erstmals seine Gestalt erkannte. Es stand im Schatten der Bäume und sah aus, als hätte es dort schon eine Weile gewartet, ohne dass einer von ihnen es bemerkt hatte.

„He. Wir haben Besuch“, machte Maggie ihre Bewacher darauf aufmerksam. Dann lachte sie auf, als die Leute herumfuhren. Der Bürgermeister warf ihr noch einen bösen Blick zu, ehe er vortrat und das Monster ansprach.

„Wir kommen, um deine Forderung zu erfüllen. Zum gewünschten Zeitpunkt. Hier ist sie.“

Er zeigte auf Maggie.

„Das sehe ich“, antwortet das Monster. Langsam kam es zwischen den Bäumen hervor, sodass Licht auf seine aschgraue Haut fiel. Sie wirkte matt, wie von Staub bedeckt. An manchen Stellen wies sie Risse auf, aus denen etwas quoll, das wie Lava aussah. Auch hinter seinen Augen und seinem Mund schien Licht.

Davon abgesehen sah es wie ein ganz normaler Mann aus. Wenn man knappe drei Meter Körpergröße noch normal durchgehen ließ. Maggie hielt seinen Blick stand.

„Sie ist in Ordnung“, entschied es nach einem Moment. „Ich nehme sie.“

Als die Dorfbewohner fort waren, befahl es Maggie, sich zu erheben und griff dann in ihre Ketten, so dass sie ihm nicht entkommen konnte.

„Ist es weit?“, fragte sie. Sie zitterte vor Kälte. Von dem des Monsters immerhin ging Wärme aus.

„Nein. Von hier nicht mehr“, gab es zurück. Das war nicht gelogen. Nur kurze Zeit später betraten sie seine Wohnhöhle und es verschloss sie mit einem großen Stein, sodass das einzig verbleibende Licht von seinem Körper ausging. Dann entzündete es ein paar Fackeln.

„Willst du mich nicht endlich mal los machen?“, fragte Maggie ungehalten. „Ist nicht gerade gemütlich, weißt du?“

Das Monster ließ sich nicht drängen. Es schloss ihr erst die Fesseln auf, als es mit den Feuern fertig war. Maggie rieb sich die Gelenke an den Stellen, wo das kalte Metall auf ihrer Haut geschmerzt hatte. Das Monster setzte sich ihr gegenüber auf einen großen Sessel, der von Brandflecken bedeckt war. Auch jetzt qualmte er hier und da, wo die Flüssigkeit aus dem Körper des Monsters das Leder berührte.

„Wie ist dein Name?“

„Margarete. Aber nenn mich nicht so. Und schon gar nicht sowas wie ‚Gretchen‘. Maggie ist in Ordnung. Was ist mit dir?“

„Alberich.“

Maggie unterdrückte nur mit Mühe ein Prusten. Das war wirklich ein dämlicher Name. Gerade für einen Riesen wie ihn. Er wirkte daraufhin äußerst missbilligend.

„Du siehst nicht wie eine Bäuerin aus“, sagte er dann, anstatt sie zu schelten.

„Ich bin auch keine.“

„Ich hätte angenommen, sie würden mir eine Bäuerin schicken. Davon haben sie am meisten.“

„Nun, anscheinend wollten sie keine hergeben, wenn sie mich nehmen konnten.“

„Und du bist was?“

Maggie zeigte ein breites Grinsen.

„Hast du nicht davon gehört? Der Graf und seine Familie waren mit ihrer Kutsche unterwegs. Nicht weit von hier. Auf einmal fanden sie sich von allen Seiten von Räubern umzingelt. Die Armen. All ihr Schmuck und ihr Gold verloren. Und das Leben des Kutschers, der sie verteidigen wollte. Tja, die Räuber kamen davon. Nur hat man ein paar von uns leider wieder ausgegraben.“

„Eine Räuberbraut? Das ist ja lächerlich“, sagte Alberich.

„Ich bin niemandes Braut. Nun – vielleicht deine, wenn ich das richtig verstanden habe.“

„Das bist du. Du sollst es nicht schwer haben, solange du meinen Anweisungen folgst. Ich empfehle es dir. Durchsetzen werde ich mich so oder so.“

Maggie nickte widerstrebend. Eine Wahl hatte ohnehin nicht. Sie musste sich fürs erste mit ihm gut stellen. Mit diesem riesigen Stein vor dem Ausgang brauchte sie über Flucht gar nicht nachzudenken. Mal abgesehen davon, dass die Chancen gut standen, dass sie entweder von ihm oder von den Dorfbewohnern wieder aufgelesen werden würde.

„Ich werde jagen gehen“, informierte Alberich sie. „Sieh dich in Ruhe um. Und mach etwas zu essen. Ich hoffe, du kannst kochen.“

„Leidlich.“

„Backen?“

„Nicht wirklich. Gestohlenes Brot schmeckt ohnehin besser, glaub mir.“

Darüber schüttelte er nur den Kopf. Dann schob er den Stein am Eingang einen Spalt breit zur Seite, verschwand und schob ihn zurück. Maggie war allein.

Um nicht in Dunkelheit zu sitzen, entzündete Maggie einige zusätzliche Fackeln. Dann schaute sie sich in der Höhle um. Sie fand eine Quelle mit eisigem frischem Wasser und eine große Menge eingelagerter Nahrungsmittel. Gesalzenes Fleisch. Getrocknetes Obst und Gemüse. Sie schnitt alles in kleine Würfel und gab es zusammen mit Wasser in einen großen Kessel, den sie nahe am Feuer gefunden hatte. Dort stand auch ein Dreifuß bereit, den sie über das Feuer stellen konnte.

Als sie damit fertig war, schaute sich Maggie weiter um, bis sie auf einen Stapel von derbem Leder stieß, aus dem auch Alberichs Kleidung bestand. Während das Essen vor sich hin blubberte, fertigte Maggie daraus eine einfache Hose an. Den Rest würde sie an einem anderen Tag erledigen müssen, denn da vernahm sie auch schon Geräusche vom Höhleneingang.

Maggie schaute genau zu, wie sich der Stein bewegte. Die riesige Gestalt ihres Gastgebers tauchte umgehend in der Lücke auf, also bestand keinerlei Möglichkeit, an ihm vorbei zu kommen.

„Hast du es schon ausgenommen?“, fragte Maggie mit Blick auf den Hirsch, den er unter einem Arm trug. Es sah ihr ganz danach aus. Immerhin das Fell abgezogen hatte er ihm. Er trug es unter dem anderen Arm.

„Habe ich“, antwortete er bereitwillig. Er schritt an ihr vorbei und brachte den Hirsch in seinen Vorratsraum. Wenig später kehrte er mit einigen Strängen Fleisch zurück. Er wies sie an, sie aufzuspießen und im Feuer zu braten. Dann verschwand er wieder. Vermutlich, um den Rest des frischen Fleisches in Salz einzulegen. Als ein angenehmer Bratgeruch durch die Höhle zu ziehen begann, kehrte er zurück.

„Also“, sagte er. „Essen wir.“

Maggie war nicht erpicht darauf, sich mit ihm zu unterhalten. Sie setzte sich also mit einer der Schalen, die er ihr gegeben hatte und einem Spieß Fleisch ans Feuer und kümmerte sich nicht um ihn.

„Was hast du mit deinen Sachen gemacht?“, fragte er irgendwann.

„Verbrannt. Diese Gefängnissäcke sind voller Ungeziefer.“

Daher trug sie nun ihre neue Hose und hatte sich einen riesigen Umhang um den Körper geschlungen, den sie auf dem Bett gefunden hatte.

„Hast du deshalb auch dein Haar geschnitten?“

Maggie nickte. Als Alberich die Hand auf ihren Kopf legte, fuhr sie zusammen. Sie war wirklich heiß. Aber nicht so sehr, dass es weh tat.

„Falls noch irgendetwas übrig gewesen sein sollte, wird sich das jetzt erledigt haben“, erklärte er. „Nun lass es wachsen.“

„Aber nicht lang. Das stört mich.“

„Ich mag langes Haar.“

Dann sieh zu, dass dir welches wächst, wollte Maggie sagen, aber sie wagte es nicht. So schwiegen beide, bis sie mit dem Essen fertig waren.

„Ich werde ein Bad nehmen“, erklärte Alberich. „Du kannst mitkommen. Dann wird das Wasser warm sein. Du kannst es auch lassen, aber dann ist es eben kalt.“

Maggie hatte an diesem Tag schon mehr als genug gefroren. Also kam sie mit. Ihr entging nicht, wie interessiert er sie ansah.

„Nun? Zufrieden mit der Beute? Keine Sorge. Für sowas habe ich Verständnis. Ich hoffe, dein Verschleiß ist nicht zu groß. Wenn du mal ausbrichst, ist das sicher der letzte Tag in meinem Leben.“

Sie blickte kritisch auf die rot glühenden Risse in seine Haut, an denen das Wasser zischte und kochte.

„Die Chancen sind gut, dass du nicht gleich daran stirbst. Außerdem passiert das nicht oft. Nur, wenn ich schwer verletzt oder sehr wütend bin.“

„Soll heißen, ich sollte dich nicht allzu wütend machen.“

„Zu deinem eigenen Besten.“

Alberich erhob sich aus dem Wasser. Es wurde umgehend kälter, daher beeilte sich Maggie, es ihm gleich zu tun.

„Es ist spät“, murmelte er. „Wir sollten zu Bett gehen.“

Maggie zuckte die Schultern und folgte ihm. Sie kannte die Menschen gut genug, um sich vor einem Monster nicht zu fürchten.

In Maggies Gefangenschaft war ein Tag wie der andere. Alberich ging morgens hinaus, um Vorräte für den Winter zusammenzuraffen und ließ sie mit Arbeiten zurück, die es hier zu erledigen gab. Sie hatte kein Tageslicht. Daher konnte sie kaum abschätzen, wann er kommen würde und mal war das Essen bereits fertig, mal nicht. Er beklagte sich nie darüber. Den Abend und die Nacht verbrachten sie zusammen. Zu langen Unterhaltungen kam es dabei kaum. Erst dann, als sich der Schnee vor der Höhle aufzutürmen begann, änderte sich daran etwas.

„Gehst du nicht raus?“, wollte Maggie wissen, da sich Alberich nicht wie sonst direkt nach dem Frühstück auf den Weg machte.

„Nein“, antwortet er knapp. Stattdessen arbeitete er an einer Art Holzrahmen.

„Was machst du dann?“

„Du wirst es schon sehen.“

Sie stöhnte.

„Du wirst es schon sehen“, äffte sie leise. In diesen Tagen hatte sie nicht viel zu tun und konnte nur schlecht damit umgehen. „Mir ist langweilig.“

„Mir ist langweilig“, parodierte er nun ihre Stimmlage und Maggie musste zugeben, dass sie das verdient hatte.

„Du jammerst doch seit Wochen nach einem Fenster“, erklärte er, als sie abermals fragte, was er eigentlich vorhabe. „Ich baue einen Rahmen dafür.“

Sie musste einen Stuhl an die Wand stellen, um aus dem Fenster schauen, als es fertig war zu können und es war gerade so groß, dass sie die Arme hindurchstecken konnte. Von nun an nutzte sie fast jeden Tag eine Weile dort und schaute dem Schnee beim Fallen zu.

„Ich wäre bereit, dich mit hinaus zu nehmen“, sagte Alberich, nachdem er sich das eine Weile angesehen hatte. „Zieh dich warm an. Es ist sehr kalt. Und vergiss nicht, dass ich schneller bin als du.“

„Warum sollte ich versuchen wegzulaufen?“, fragte Maggie. „Ich würde bis zum nächsten Tag erfroren sein. Davon hätte ich nichts.“

Er hatte ihr erzählt, dass der Winter in diesem Jahr sehr streng war. Der Schnee stand so hoch, dass sie bis zur Hüfte einsinken würde, wenn sie die unberührten Bereiche betrat. Auf den Pfaden, die Alberich häufig benutzte, ließ es sich gut vorankommen.

„Macht dir keine Sorgen, wie schnell man unser zu Hause dadurch finden kann?“, fragte Maggie, nachdem sie eine Weile stumm neben ihm hergegangen war und den Wind auf ihrem Gesicht genoss. Auch wenn er beißend kalt war. Es fühlte sich komisch an, mit ihm zu sprechen, wenn er nicht saß oder lag. Sie reichte ihm kaum bis zum Bauch.

„Das war nie ein Geheimnis“, gab Alberich zurück. „Und wenn du eine Räuberin bist, gibt es für die Leute auch nichts, was sie mir übel nehmen könnten.“

„Außer, dass du bist, was du eben bist. Was auch immer das ist. Feuerriese oder so.“

Schon ein paar Mal hatte sie versucht, aus ihm herauszubekommen, ob es mehr wie ihn gab und wie dieses Volk sich nannte. Aber er antwortete einfach nicht.

„Du hast eine schlechte Meinung von den Menschen. Aus Erfahrung?“, fragte Alberich. „Ist irgendetwas geschehen, dass du Räuberin geworden bist? Erzähl mir von dir.“

Maggie sah ihre Chance, ihm ebenfalls ein paar Informationen zu entlocken.

„Fast klassische Familiensituation“, begann sie. „Meine Mutter war Haushälterin bei meinem Vater. Ein bisschen skandalös war es doch, der war nämlich Priester.“

„Oh“, ließ Alberich hören. „Das gab sicher Ärger.“

„Ging eigentlich. Mein Vater war nicht Priester aus Überzeugung, sondern hatte keine Wahl. Hat das Beste draus gemacht. Sich all die Sachen von der Beichte notiert und die Leute erpresst und gegeneinander ausgespielt. Weil die Welt nun einmal nicht fair spielt, sollte man selbst es auch nicht tun. Und ich habe gelernt, was so alles abgeht in den Haushalten der frommen Leute.“

Maggie lachte.

„Nun, daher hatte ich meine Grundeinstellung zum Leben und zum Verbrechen. Aber zu den Räufern kam ich, weil ich mich in einen verliebt hatte. Aber nach ein paar Monaten war es vorbei mit uns. Nun bist du aber dran. Wo kommst du her? Was bist du?“

Es dauerte, aber nachdem sie vom Quengeln beinahe heiser war, ließ er sich erweichen.

„Ich war einmal ein ganz normaler Mensch. Ist jetzt fast zwanzig Jahre her. Ich wurde verwandelt.“

„Ach komm schon. So etwas gibt es nicht!“

„Doch. Leider doch.“

Er musste es ihr noch etliche Male versichern, ehe Maggie bereit war, es ihm abzunehmen. „Ich war nur ein Bauerssohn. Mir war nie etwas Außergewöhnliches geschehen, bis zu dem Tag, an dem ich beim Holzhacken das Geschimpfe eines alten Mannes hörte. Ich war neugierig, was es für ein Problem gab, also folgte ich der Stimme und fand einen Zwerg.“

„Einen echten Zwerg? Also auch aus meiner Höhe klein?“

Alberich nickte.

„Ihm war ein Beutel voll Gold geplatzt. Ich half ihm beim Einsammeln und traf eine fatale Entscheidung. Meine Familie war arm und er hatte so viel...“

„Du hast was mitgehen lassen.“

„Ich habe es versucht. Aber er hat mich erwischt. Und er hat einen seiner Zaubersteine genommen und mich verflucht. Dann ist er in eine Felsspalte verschwunden. Ich hatte keine Chance, ihm zu folgen. Deshalb bin ich übrigens so groß. Zwerge halten Größe für die schlimmste aller Strafen.“

„Und deshalb hast du etwas gegen das Stehlen“, verstand Maggie. „Glaubst du, dafür wird er dich zurückverwandeln?“

„Sicher nicht. Sicher gibt es nichts, was das könnte. Aber ich kann eigentlich nicht klagen. Meine neue Form hat mehr Vorteile als Nachteile. Es war nur irgendwann etwas...“

„Einsam?“

„Ich konnte niemanden dazu bringen, freiwillig mit mir zu kommen. Also habe ich irgendwann entschieden, dass es auch anders geht. Dass ich mir auch einfach nehmen kann, was ich haben will. Gerade du solltest das verstehen.“

„Das tue ich. Kein Grund, sich zu rechtfertigen. Ich hätte vermutlich das gleiche getan. Sicher eher als du. Und ich würde noch ganz andere Dinge tun, wenn ich solche Kräfte hätte. Ich wäre berüchtigt wie keine zweite. Denk doch mal darüber nach. Du könntest mein Partner werden und wir teilen die Beute.“

Alberich lachte leise.

„Netter Versuch“, meinte er. Dann schlug er vor, zur Höhle zurück zu kehren. Maggie war es Recht. Langsam wurden ihre Finger und Zehen taub. Dennoch fragte sie sich, als Alberich den Stein zurück vor den Eingang schob, ob er ihr wohl eines Tages genug vertrauen würde, um sie heraus zu lassen.

„Ich wollte dir etwas geben“, begann Alberich eines Abends. „Eigentlich wollte ich warten, bis du sie benutzen kannst, aber das wird wohl nie passieren.“

Er reichte ihr eine goldene Haarspange. Sie war über und über mit Juwelen besetzt.

„Ich habe sie gefunden“, erzählte er. „Schon vor Jahren.“

Seufzend fuhr er durch ihr kurzes, kirschrotes Haar.

„Ich mag es so“, beharrte Maggie. Aber die Spange behielt sie. Sie trug sie von da an als Kette an einem Lederband.

„Ich werde dir wohl auch so gut genug gefallen.“

„Du siehst sehr schön aus.“

Er sagte es sanft genug, dass sie nicht wusste, wie sie darauf reagieren sollte.

„Der Winter scheint in diesem Jahr kein Ende zu nehmen“, lenkte sie daher ab.

„Der vierte Monat mit hohem Schnee“, bestätigte Alberich. „Dem Dorf geht es gar nicht gut. Die Vorräte reichen nicht. Zumal es im Herbst noch einen Brand gab, der einen beträchtlichen Teil der Ernte gekostet hat. Ein paar Bauern haben gestern schon versucht, mir ein Beutetier abzunehmen.“

Selbstverständlich erfolglos. Maggie konnte sich nicht vorstellen, dass irgendwer Alberich gewachsen war.

„Ich hoffe, es dauert nicht mehr lange. Unsere Vorräte sehen inzwischen recht angegriffen aus. Und etwas Frisches wäre mal wieder nett.“

„Du könntest ein Eisloch schmelzen und Fische fangen. Das ist auch frisch“, sagte Maggie.

Alberich gefiel die Idee. Er erlaubte ihr sogar, ihn zu begleiten. Indes sich Alberich ans Schmelzen machte, sah Maggie sich um. In der Ferne machte sie etwas aus, was aus dem Schnee ragte und ihr Interesse weckte.

„Kann ich mich ein wenig umsehen gehen?“, fragte sie daher. „Ich laufe nicht weg. Wirklich nicht.“

Alberich zögerte und Maggie hielt gespannt den Atem an. Dann nickte er. Sie konnte sehen, wie schwer es ihm fiel.

„Ich bin in Sichtweite“, versprach Maggie. Dann ging sie sich ihren Fund ansehen.

„Alberich!“, rief sie nach einer Weile. „He, Großer! Komm mal her.“

„Was gibt es denn?“

„Eine Kutsche. Völlig eingeschneit. Ist vielleicht stecken geblieben und man musste sie hier lassen. Vielleicht ist noch etwas Brauchbares dran.“

Alberich tat Maggie den Gefallen und legte die Kutsche frei. Drinnen saßen noch immer die gefrorenen Leichen ihrer früheren Besitzer.

„Sie müssen wohl erfroren sein“, sagte er.

„Ich denke nicht. Siehst du hier? Der Mann wurde erstochen. Sie sind überfallen worden. Es wundert mich eigentlich nicht. In so einem Winter.“

Dementsprechend gab es an der Kutsche auch nichts mehr, was irgendwie Wert hatte. Das hatte sich bereits ein anderer genommen. Maggie fühlte ein Ziehen im Magen. Unwohl biss sie sich auf die Lippe.

„Kannst du sie verbrennen?“

„Warum?“

„Weil sie vielleicht noch keiner gefunden hat. Aber wenn es einer tut, dann könnten sie glauben, wir waren das und Ärger machen. Wie schon gesagt – du bist leicht zu finden.“

Alberich lachte.

„Was sollen die schon für Ärger machen?“

Es gab seit vielen Jahren einen Erfinder in dem Dorf. Meist war er erfolglos. Aber manchmal schnappte er nützliches Wissen in den umliegenden Städten auf. Maggie und Alberich lagen im tiefen Schlaf, als jemand einige Beutel mit Pulver durch ihr Fenster warf, das er vor Jahren auf einer Reise erstanden hatte. Anschließend ein brennendes Stückchen Stroh. Die folgende Explosion riss tosend die Höhle ein. Maggie und Alberich erwachten in Schrecken.

Als endlich das Poltern der Steine verstummte und der Staub sich legte, befand sich Maggie hustend und schnaufend im Schutz von Alberichs Körper. Das einzige Licht, das sie hatten, ging von dem leichten Fluss Lava aus, der ihm aus dem verletzten Rücken strömte. Es war nicht viel, aber Maggie konnte die Hitze spüren, die davon ausging.

„Was um alles in der Welt ist passiert?“, rief sie mit schriller Stimme. Sie war unversehrt, aber selbst in dem äußersten Winkel des Wohnbereichs, in dem ihr Bett stand, waren große Teile der Decke heruntergekommen. „Warum sollte die Höhle einstürzen?“

„Gewiss nicht von allein“, flüsterte Alberich. „Aber jetzt sollten wir uns vor allem fragen, wie wir hier heraus kommen.“

Sie wussten nicht, in welche Richtung sie graben mussten. Wenn sie noch mehr von der Höhle zum Einstürzen brachten, waren sie so gut wie tot.

„Hör zu. Wir schaffen das“, sagte Maggie eindringlich und legte die Hand an Alberichs Wange. An seinen hektischen Bewegungen erkannte sie einen Anflug von Panik. Den konnten sie sich jetzt nicht leisten.

„Ja. Du hast recht“, flüsterte er. „Ich probiere diese Richtung. Versuch, so fern von mir zu bleiben, wie es geht. Und wenn es zu heiß wird, sag es mir. Dann mache ich eine Pause.“

Maggie zog sich in den äußersten Rand des kleinen Hohlraumes zurück. Die Felle, auf denen sie gelegen hatten, nahm sie mit. Ihrer beider Kleidung war verschüttet und der Schnee war noch immer nicht geschmolzen, auch wenn bald der März begann.

Schnell breitete sich die Wärme von dem Glutstrom aus, den Alberich brauchte, um ihnen einen Weg zu schaffen, wo er selbst mit seiner Kraft die Steinbrocken nicht bewegen konnte. Aber es war zu ertragen. Als er in die Reste ihrer Vorratskammer durchbrach, folgte sie ihm. Der Stein, durch den er sich geschmolzen hatte, war glühend heiß. So gut es ging schlang sie die Felle um sich, um sich zu schützen. Wo ihre Haut die Wände berührte, schlug sie Blasen. Es schmerzte fürchterlich.

„Oh Maggie“, stöhnte Alberich, als er ihre Brandwunden sah. „Es tut mir so leid.“

„Nicht zu ändern. Wir dürfen keine Zeit verlieren. Der Rest der Decke bröselt ja schon.“

Nun war der Weg in die Freiheit nicht mehr weit. Der Einsturz hatte genug Schaden angerichtet, dass sich Maggie durch einen der neu entstandenen Spalten ins Freie zwängen konnte und Alberich nur für seinen massigen Körper noch Platz schaffen musste. So holte sie sich nicht noch weitere Verbrennungen. Draußen bedeckte sie sich so gut es ging mit den Fellen.

„Du meine Güte“, sagte Alberich, als er herauskam und sich umsah. Der Wald brannte. Was auch immer ihre Höhle zum Einsturz gebracht hatte, hatte wohl noch mehr Schaden angerichtet.

„Der Wind treibt das Feuer Richtung Dorf“, sagte Maggie. „Gut so. Vermutlich haben die es auch gelegt.“

Dennoch wallte allmählich auch in ihr Verzweiflung auf. Ihr zu Hause und ihre Vorräte waren verloren. Und mit nichts als ihrem Leben standen sie beide in der Kälte.

„Du musst an einen sicheren Ort kommen“, murmelte Alberich, als er sie so ansah. „Dringend. Du bist verletzt. Und dann die Kälte...“

„Ich wüsste nicht, wie wir das anstellen sollen. Kein Dorf würde dich aufnehmen.“

„Vielleicht aber dich.“

„Das nützt überhaupt nichts! Ich kann doch nicht ohne dich gehen!“

Maggie wandte den Kopf ab. Sie wollte das nicht diskutieren. Nachdem sie Monate miteinander gelebt und gearbeitet hatten, konnte sie ihn nicht irgendwo zurücklassen.

„Es gibt abgelegene Gehöfte“, versuchte sie, einen Ausweg zu finden. „Wir könnten ein paar einzelne Leute sicher überwältigen. Das heißt – du.“

„Es gibt ein Landschlösschen in der Nähe. Der Graf Höhenstein benutzt es manchmal im Sommer, aber meist ist nur ein alter Verwalter mit seiner Frau da. Ich habe sie ein paar Mal gesehen“, schlug Alberich vor.

Maggie nickte langsam.

„Einen Versuch wäre es wert. Entweder helfen sie uns oder wir setzten uns durch. So einfach ist es.“

Ausnahmsweise widersprach ihr Alberich nicht.

Die Frau des Verwalters riss die Arme hoch und schrie, als sie die Tür öffnete und ein Monster davor stand, aber die verletzte und fiebrige Frau auf seinem Arm erweichte ihr Herz. Sie richtete ihnen ein schönes Zimmer und pflegte Maggie. Alberich duldete sie, wenn er ihr nicht zu nahe kam. Als er begann, für sie zu jagen, Holz zu hacken und andere schwere Arbeiten zu verrichten, gewann er ihre Zuneigung.

Ihr Mann war da anders. Der Alte mochte froh sein, dass er nun weniger zu tun hatte, doch er zeigte unverhohlene Abneigung den Fremden gegenüber. Aber er versuchte auch nie, sie zu verjagen. Maggie nahm an, dass das an Alberichs eindrucksvoller Gestalt lag.

„Ich bin froh“, flüsterte dieser bald, „dass es dir wieder besser geht. Ich hatte Angst um dich.“

„Angst um mich? Wirklich?“, fragte sie. Sie war ein bisschen dünn geworden und ihr Haar glänzte nicht mehr.

„Natürlich. Ach Maggie.“

Er nahm ihre Hände in seine. Sie verschwanden völlig darin.

„Maggie. Bitte verzeih mir, wie das angefangen hat. Mit Erpressung und allem. Ich habe nur eine Chance haben wollen, wirklich.“

„Hör auf damit“, beschwor sie ihn, denn er sah so aus, als wollte er emotional werden und damit konnte sie nicht umgehen. „Du hast mich vor dem Galgen gerettet, wenn man so will. Ich trage es dir nicht nach.“

„Was ich sagen will-“

„Lass es einfach. Bitte.“

„Ich liebe dich, Maggie.“

Daraufhin passierte ihr etwas, was ihr noch nie passiert war. Maggie errötete. In ihrer Verlegenheit boxte sie ihm sanft gegen die Brust.

„Erzähl nicht sowas.“

„Ich meine es ernst.“

„Unsinn.“

Maggie drehte sich weg, so dass er nicht sehen konnte, wie ihr Gesicht glühte. Aber er glitt an ihre Seite und umarmte sie.

„Bleibst du bei mir?“, fragte er. „Von jetzt an freiwillig?“

Nervös knabberte sie an ihrer Unterlippe. Sie wollte ja sagen, aber es kam ihr nicht über die Lippen. Letztlich nickte sie nur. Alberich schien das zu reichen.

Das geschah nur wenige Tage vor jenem Morgen, an dem sich der Fluch, den der Zwerg auf ihn gelegt hatte, zum zwanzigsten Mal jährte. An diesem Tag weckte Maggie seine Unruhe und der Schmerz auf seinem Gesicht jagte ihr einen Schrecken ein.

„Was ist los?“, rief sie leise. „Was hast du denn?“

Er antwortete nicht gleich. Er stöhnte und wand sich hin und her auf dem Bett. Überall brach seine Haut auf und heiße Flüssigkeit strömte heraus, brachte das Bettzeug zum Brennen und das Holz des Betthimmels zum Schwelen. Maggie hatte alle Hände voll zu tun, dass kein Brand ausbrach.

„Etwas geschieht mit mir“, hauchte Alberich. „Irgendwas. Ich – ah!“

Sein ganzer Körper erglühte im gleißendem Rot, dass Maggie die Augen zusammenkneifen musste. Es ging so schnell, dass ihr nicht einmal die Zeit blieb, um in Panik auszubrechen. Dann schälte sich unter zentimeterdicker Asche der Mann heraus, der Alberich einmal gewesen war. Maggie starrte ihn an und bekam kein Wort heraus. In ihrem Kopf flogen Wortfetzen umher und sie bekam keinen zu fassen.

Er war tatsächlich ein Mensch.

Ganz und gar gewöhnlich. Etwas größer als sie. Kräftig. Dunkelbraunes Haupthaar und Bart. Nicht unattraktiv.

„Geht es dir gut?“, fragte sie, als sie sich von dem Schrecken erholt hatte. Alberich schwieg und starrte auf seine Hände.

„Ich weiß nicht“, gab er schließlich zu. „Es ist seltsam. Ich fühle mich... klein.“

Maggie fand keine Freude in seinem Gesicht. Nur endloses Erstaunen.

Auch sie wusste nicht, was für ein Gesicht sie ziehen sollte. Letztlich küsste sie ihn. Es war ein komisches Gefühl.

Nun, da Alberich ein Mensch war, zeigte auch der Alte sich von seiner freundlichen Seite. Sogar beim Grafen nach einer Stelle für ihn fragen wollte er und dem jungen Paar helfen, ein Häuschen in der Nähe zu bekommen. Maggie frischte indessen bei der Alten ein paar Kenntnisse zur Pflege von Herd und Haus auf. Sie wollte es kaum glauben, aber langsam freundete sie sich mit dem Gedanken an, ein ruhiges bürgerliches Leben zu führen. Keine Räubereien mehr. Kein Verstecken und keine Gefängnisse. Ein neuer Anfang.

Sie glaubet daran, bis zu jenem Tag, an dem der Alte mit Alberich zum Holzsammeln zog und am Abend ohne ihn zurückkehrte, blass und verängstigt.

„Eine ganze Meute hat uns erwischt“, hauchte er, als Maggie ihn heftig bedrängte. „Sicher aus einem der anliegenden Dörfer. Sie waren furchtbar wütend. Meinten, er sei das Monster und sei schuld an grausigen Überfällen und dem Waldbrand. Und vermutlich auch an allen anderen Dingen, die ihnen in den letzten Jahren Elend gebracht hatten. Stimmt das etwa?“

„Nein!“, fauchte Maggie. „Was dann? Was haben sie mit ihm gemacht?“

„Mitgenommen“, flüsterte der Alte. Maggie brüllte vor Frust und Sorge.

„Wie konnten sie ihn erkennen?“, wollte sie wissen. „Wie konnten sie wissen, wo er ist? Sprich schon!“

Aber er antwortete nicht. Stattdessen unter Tränen seine Frau.

„Es ist meine Schuld“, stöhnte sie. „Ich habe den Händlern, die zu uns kamen von dem Fluch und der Erlösung erzählt. Ich fand es so rührend und so wunderbar.“

Maggie sprang auf die Füße.

„Verzeih mir.“

„Ich denke nicht daran.“

Aber sie hatte auch nicht die Zeit, sich mit dem Ehepaar auseinanderzusetzen. Stattdessen stürmte sie hinaus und nahm sich das schnellste Pferd, das sie hatten. Sie wusste ja, welches Dorf vermutlich dafür verantwortlich war.

Maggie war klar, dass sie nicht einfach hinein galoppieren konnte. Also band sie ihr Pferd in respektvollem Abstand an und schlich sich im Schutz der Dunkelheit herein. Oder immerhin versuchte sie es. In dem Bereich um das Gefängnis lief das halbe Dorf Streife und auf dem großen Marktplatz wurde auffällig viel Holz und Stroh gestapelt. Maggie erschauerte, als sie erkannte, dass Alberich nicht gehängt sondern verbrannt werden sollte – passend zu seiner vorherigen Gestalt. Und sie hatte keine Chance, ihn dort herauszuholen.

Nicht weinen, rief sie sich zur Ordnung, nicht verzweifeln. Das half ihm nicht. Ihr musste etwas einfallen.

„Früher hätte Feuer ihm nichts anhaben können“, flüsterte sie. Dann erstarrte sie.

„Der Zwerg. Natürlich.“

Alberich hatte den Ort gut beschrieben, an dem er ihn getroffen hatte. Er war nicht so weit, dass sie es nicht innerhalb der Nacht schaffen konnte, dorthin zu gelangen. Sie konnte nur hoffen, dass die Dorfbewohner Alberich erst im Morgengrauen töten wollten. Hastig schlich sie zurück zu ihrem Pferd und machte sich auf den Weg.

Maggie fand die offene Heide und den Berghang mit dem Wasserfall ohne Mühe. Von dem Zwerg war natürlich keine Spur. Aber auf dem Weg hatte sie die Zeit gehabt, sich etwas zu überlegen, um ihn anzulocken.

Es fiel Maggie nicht leicht, die goldene Haarspange abzulegen und auf der Wiese zurückzulassen, als hätte jemand sie verloren. Immerhin hatte Alberich sie ihr gegeben. Und wenn ihr Plan fehlschlug, dann mochte es das letzte Andenken an ihn sein. Aber sie erlaubte sich nicht, auf diese Weise zu denken und zog sich ins Gebüsch zurück, um auf eine Gelegenheit zu warten.

Alberich hatte behauptet, der Zwerg habe ein gutes Auge für Gold. Von dem, was er am Tag seines Fluches verloren hatte, hatte er jedes einzelne Stück aus dem Unterholz gelesen. Und das Glänzen der Spange in der Morgensonne war weit auffälliger.

Und tatsächlich.

Es dauerte gar nicht lange, bis der Zwerg aus einem schmalen Felsspalt in der Nähe des Wasserfalls gekrochen kam, um sich das Funkeln anzusehen. Maggie verschwendete keinen Augenblick und stürzte sich auf ihn, so lange er abgelenkt war.

Für seine Größe war der Zwerg erstaunlich stark. Er wehrte sich mit Treten, Beißen und Kratzen, aber als ihm Maggie ein Messer an die Kehle hielt, erschlafften seine Glieder. Er rümpfte die breite Nase.

„Hast den Zwerg gefangen genommen. Wird dir gar nicht gut bekommen“, sprach er.

„Oh doch, das wird es“, zische sie zurück. „Das dort hinten ist deine Höhle, was? Voll mit Reichtümern.“

Seine Augen weiteten sich.

„Du weißt davon? Wie kann das sein? Niemals ließ ich einen ein.“

„Sprichst du immer in so schlechten Reimen? Das ist ja grässlich.“

Nun presste sie ihr Messer noch heftiger an seinen Hals.

„Ich kann dir sagen, warum ich davon weiß. Ein alter Freund von dir hat es verraten. Ja, da staunst du. Er war ein Riese und mein Geliebter, aber nun ist dein Fluch gebrochen. Er schickt mich, damit du ihm die zwanzig Jahre, die du ihm genommen hast, in Gold bezahlst.“

Maggie hatte nie angenommen, dass es etwas bringen würde, den Zwerg zu bitten. Und sie war nicht sicher gewesen, ob sie ihn würde erpressen können. Also hatte sie eine andere Strategie entwickelt. Grob schubste sie den Zwerg zur Felsspalte und zwängte sich mühevoll mit ihm zusammen hindurch. Sie fesselte ihn nachlässig und fing an, sich an den Schätzen zu vergreifen. Und wie sie es erwartet hatte, begann er bald, sich zu mysteriös leuchtenden Steinen zu schieben, die denen ähnelten, die Alberich als Zaubersteine beschrieben hatte. Als er den ersten

berührte, sprangen die Fesseln von ihm ab. Einen zweiten hob er triumphierend in die Höhe. Nun tat Maggie, als würde sie es gerade erst bemerken und fuhr herum.

„Du elender...“, fauchte sie, aber da schnitt der Zwerg ihr das Wort ab. Er reimte noch schlechter, als zuvor.

„Kommst mit Rachewunsch zu mir, suchst den falschen Gegner dir. Alberich, der dumme Mann, ein Riese soll er sein, fortan. Du jedoch, du sollst mir dienen. Als Sklavin, tief in meinen Minen.“

Maggie hob ihr Messer.

„Dummes Kind“, sprach da der Zwerg. „Dien mir nur gut. Mit etwas Glück, wünsch ich eines Tages ihn zurück. Doch sterbe ich, so bleibt von heute, der Fluch bestehen bis in die Ewigkeit.“

„Besten Dank dafür“, rief Maggie. Und bevor sich der Zwerg einen neuen Spruch überlegen konnte, mit dem er sie unschädlich machen konnte, stieß sie das Messer in sein Herz. Er zerfiel zu Erde, noch ehe er den Boden berührte und die mysteriösen Steine hinter ihm verloren ihr Leuchten. Maggie hob ihre Spange auf, die er die ganze Zeit noch in der Hand gehalten hatte. Versonnen blickte sie sie an.

„Bitte“, flüsterte sie. „Bitte sei noch am Leben. Lass es rechtzeitig gewesen sein.“

Von dem Dorf, das Alberichs Tod beschlossen hatte, war kaum etwas übrig. Als Maggie dort ankam, brannten die Häuser lichterloh. Die Überlebenden hatten sich in die steinerne Kirche geflüchtet. Aber Alberich war unversehrt. Seine Verwandlung war gerade noch rechtzeitig gekommen, um ihn vor den Flammen zu retten und seine Fesseln zu sprengen. Sein vulkanischer Wutausbruch daraufhin hatte für den Rest gesorgt. Als sie ihn erreichte, hob er sie vom Pferd und lachte leise, da seine Hände nun wieder so groß waren, dass sie um ihre Taille reichten. Er drückte sie an sich und küsste sie.

„Danke Maggie“, flüsterte er. Er musste ahnen, was sie getan hatte.

„Pass das nächste Mal besser auf dich auf“, schalt sie ihn zur Antwort. „Du Riesenidiot – weißt du, was für Sorgen ich mir gemacht habe?!“

„Ich ahne es. Und es freut mich. Nun lass uns nach einem neuen zu Hause suchen.“

Maggie ließ sich wieder aufs Pferd setzen und Alberich ging an ihrer Seite.

„Dieses Mal“, sagte sie irgendwann, „wirst du dich nicht zurückverwandeln. Nie wieder.“ Vorsichtig schielte sie zu ihm.

„Stört es dich?“

„Nein. Und dich?“

Rasch schüttelte Maggie den Kopf. Grinste.

„Du hast mir als Monster ohnehin besser gefallen, mein Schöner.“

„Und du bist ein Biest, Maggie.“